

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 12

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kaiserlich-königliche gute, alte Zeit

Metternich unterzeichnete seine Abdankungsurkunde im März 1848. Ein alter Hofrat, der Kanzleivorsteher, nahm sie mit Tränen in den Augen entgegen. «Wenn Sie uns verlassen, Durchlaucht», jammerte er, «was soll denn aus uns werden?» Metternich lächelte: «Nur keine Aufregung, mein Lieber. Monarchien entstehen und vergehen. Auch Republiken verschwinden wieder. Die Kanzleien aber – die bleiben.»

★

Von Franz I. war ein Bittsteller viermal mit dem gleichen Anliegen in Audienz empfangen und ebenso oft abgewiesen worden.

«Sie werden sehen», sagte Majestät zu seinem Adjutanten, «der Trottel setzt's durch.»

★

Ein pensionierter Hofkanzleibeamter bat Franz I., ihm mit Rücksicht auf seine zahlreiche Familie die Pension gnadenweise zu erhöhen. Der Kaiser blickte den Bittsteller leicht malitiös an: «Der Ochs saß an der Krippe, warum fraß er nicht?!»

★

Kaiser Franz Joseph besichtigte einmal eine Blindenanstalt, in der Kinder aus den verschiedenen Ländern seines Reiches untergebracht waren. Der Leiter der Anstalt wies auf die einzelnen Zöglinge: «Der da ist aus Böhmen, der aus Dalmatien, dieser aus Galizien und der Kleine aus der Steiermark.» Der Kaiser lächelte melancholisch: «Und vertragen sie sich?!»

★

Hofrat Kerzl, Kaiser Franz Josephs Hausarzt, erschien täglich zur Morgenvisite. Er wünschte guten Morgen, erkundigte sich nach dem Befinden, wurde zum Setzen aufgefordert und bei einer Virginia plauderten die beiden alten Herren über dies und das.

Eines Tages wurde der Hofarzt von Ketterle, dem Kammerdiener, besorgt empfangen. «Seine Majestät bedauern, Herrn Hofrat nicht empfangen zu können. Seine Majestät sind unpäßlich.»

★

Während der Inspektion durch den General trat Rekrut Nowitschek plötzlich aus der Reihe, legte sein Gewehr hin und sagte: «Der Nowitschek will nicht mehr.»

Am nächsten Tag wurde Nowitschek als schwachsinnig und untauglich zu jeglichem Truppendienst aus der K. u. K. Armee entlassen. Als er sich abmeldete, blickte ihm der Hauptmann sinnend nach: «Ich glaub', meine Herren, so ganz schwachsinnig ist er doch net g'wesen.»

Abschied von der Weste

Es gibt Gegenstände und Dinge, die mit Entschiedenheit aus unserer turbulenten Epoche sich davonmachen, andere dagegen, die sozusagen auf unhörbaren Sohlen davongehen. Leise und diskret. Zu der letzteren Gruppe gehört die Weste oder das Gilet, wenn Sie so wollen, unter der gewisse wohlsoignierte Herren in den Fünfzigern gern ihres Leibes Wölbung zu zeigen pflegten. Das Gilet war ein Zeichen des Arriviertseins, des Behagens auch. Man öffnete die Jacke, man zeigte sie gern, die Weste; sie war mit Sorgfalt geschnitten, in den Täschchen steckte ein silbernes Scherchen, ein Ring unter Umständen, die Uhr. Keine herrenlose Uhr, sie hing streng an der Kette. Sie war ein Stück der alten Mannes-Herrlichkeit. Man konnte sie in einer kniffligen Situation in die Hand nehmen, sie drücken und zwischen den Fingern hin und her zwirbeln, ja, es ist möglich, daß man sich gewisse Affekte an dieser Kette abreagierte. Wer sieht sie nicht vor sich, unsere stattlichen Väter, fortschrittsgläubig, wenn auch schon ein wenig angenagt

von allerlei Zivilisationsschäden, doch immerhin «in der Linie», stramm, dem Lobenswerten zollend, was ihm gebührte, das rührige und «geschäftige» Geld nicht verachtend, ebenso wenig wie das Glas guten Rotweins, das zum Essen gehörte wie der Senf zu der Wurst?!

Der Mann in der Weste ... machen wir uns nichts vor ... war in vielen Fällen noch Patriarch oder «Herr». Die Ehe war von anderer Beschaffenheit. Ein Wort des Mannes hob fünfzig Worte der Frau auf. Heute ist das anders. Es scheint, daß der Mann mit der Weste ein letztes, wenn auch sublimiertes Stück des mittelalterlichen Ritterpanzers ausgezogen hat. An seine Stelle ist eine diskrete Strickweste, ein Leibchen oder irgendetwas getreten, aber das ist ein anschmiegsames oder krösiges Gebilde, eine Tricotage, die die Frauen auch tragen, man kann damit nicht mehr die Finger in die Täschchen stecken und «breit» tun, es ist aus mit all diesen Herrlichkeiten. Schon gelüftet es dem Manne immer mehr nach bunten Stoffen, nach Vestons, die locker wie Frauenkostüme sind, nach Echarpen, die im Winde flattern, kurz, nach allerlei

